

Entwicklungsprojekte im Subsahara-Afrika sollen den Menschen auch in abgelegenen Gebieten zu Strom und Licht verhelfen und zugleich die Umwelt schonen. Erste Beispiele gibt es bereits, aber es bleibt viel zu tun

VON MONIKA HOEGEN

Dunkler Kontinent Afrika – so lautete eine Schlagzeile in einem Fachmagazin 2010. Die Elektrifizierung mache zu wenig Fortschritte, hieß es damals. Und das war damals schon nichts Neues.

Bereits auf der internationalen Konferenz zu Erneuerbaren Energien im Jahr 2004 in Bonn war der massive Ausbau dieser Energien gefordert worden, insbesondere in Entwicklungs- und Schwellenländern. Faltbare Solarpanels für Nomaden in der Mongolei, Kleinwasserkraftwerke in Tibet, Biogasanlagen in Nepal, Solar-Home-Systems in Afrika – all das gab es damals schon, und die Erfolge solcher Initiativen konnten sich sehen lassen. Indes: An flächendeckenden Strategien zur Versorgung der Entwicklungsländer mit Erneuerbaren Energien fehlte es. So konnten Kleinprojekte und auch Großprogramme in Ländern wie Bangladesch oder Marokko an der traurigen Wirklichkeit nicht viel ändern: Von den (damals) 6,5 Milliarden Menschen auf der Welt hatten nur 2,8 Milliarden einen gesicherten Zugang zu Energie. Besonders dramatisch war und ist weiterhin die Lage im südlichen Afrika. Dort fehlt es immer noch schätzungsweise 600 Millionen Menschen an Elektrizität, 890 Millionen kochen mit traditionellem Brennmaterial wie Holz. Steigende Preise für herkömmliche Energiequellen, etwa Gas, verschlimmern die Situation zusätzlich.

So stellen auch die OECD, die Umweltagentur der UN und die Weltbank in einer Fallstudie zur „Finanzierung der Klimazukunft“ (Financing Climate Futures – Rethinking Infrastructure) fest, dass eine „saubere Energie-Revolution“ im Subsahara-Afrika dringend nötig ist. Dabei geht es natürlich weiterhin darum, der „Energiearmut“ zu begegnen. Denn Erneuerbare Energien wie etwa Solartechnik bieten dezentrale Lösungen für entlegene Gegenden, die nicht an das Stromnetz angeschlossen sind. Zusätzliche Bedeutung auch für Entwicklungsländer erhalten die Erneuerbaren, also „saubere“ Energien allerdings durch die welt-

weit dringend notwendigen Bemühungen um Klimaschutz, wie sie in den Pariser Abkommen und in den UN-Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030 vorgesehen sind. Die Erneuerbaren fördern außerdem das Wirtschaftswachstum vor Ort, stärken den Gesundheits- und Bildungssektor. Zugang zu sauberer Energie, so die Autoren der Studie, „fördert Widerstandskraft und Sicherheit in den Ländern vor Ort und beugt Migrationsströmen auf dem afrikanischen Kontinent vor“.

Tatsächlich gibt es inzwischen zahlreiche Initiativen zur Unterstützung Erneuerbarer Energien in Entwicklungsländern und insbesondere in Afrika, wie etwa die Afrikanisch-Europäische Energiepartnerschaft und das EU-Finanzierungsinstrument ElectrIFI, das Projekte und Privatinvestitionen zur Bereitstellung und Ausweitung Erneuerbarer Energien in verschiedenen Ländern in Subsahara-Afrika unterstützt. ElectrIFI stellt Risikokapital und technische Hilfe bereit.

Auch die deutsche Entwicklungszusammenarbeit hat ihr Projektportfolio in Sachen Erneuerbare Energien über die vergangenen Jahre hinweg erweitert. Ein Beispiel ist die Initiative Grüne Bürgerenergie („Green People's Energy for Africa“), die das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2017 ins Leben gerufen hatte. Dabei geht es darum, gemeinsam mit kleinen

und mittelständischen Unternehmen, Kommunen, Kooperativen, öffentlichen Vereinigungen und eben den Bürgern Energieprojekte vor Ort umzusetzen – vor allem im Gesundheits- und sozialen Sektor sowie in der Landwirtschaft.

Beispiel Ghana: Dort haben rund vier Millionen Menschen in ländlichen Gebieten keinen Zugang zu Elektrizität. Die Regierung will Partnerschaften mit dem Privatsektor verstärken und die Versorgung mit Erneuerbaren Energien vorantreiben – bis 2030 um zehn Prozent. Damit will das Land auch seine Verpflichtungen im Rahmen des Pariser Klimaabkommens erfüllen.

In diesem Kontext steht die Initiative Grüne Bürgerenergie, vor Ort von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) umgesetzt. In der Region Afram Plains im Osten Ghanas werden sogenannte Solare Gesundheitsstationen eingerichtet. 30 bereits bestehende, aber nicht ans Stromnetz angeschlossene Gesundheitseinrichtungen erhalten 2-Kilowatt-Photovoltaik-Systeme im Wert von insgesamt 300 000 Euro. Ein Großteil der 30 Kommunen sind bereits „solar-fit“. Die dadurch gewährleistete Stromversorgung erlaubt den Mitarbeitern vor Ort ihren Patienten, speziell Schwangeren und Kindern, eine Behandlung rund um die Uhr anzubieten. Mit dem 2-KW-PV-System mit jeweils sechs Panels werden auch ein Kühlschrank betrieben, in dem Impfstoffe für Kinder aufbewahrt sind, Handys aufgeladen sowie Leuchtbirnen und Fernseher versorgt. Die Bewohner der jeweiligen Kommunen profitieren auch außerhalb der medizinischen Versorgung davon. So wie Kate Korang, fünffache Mutter aus der Gemeinde Akwesi Addea. Sie kann ihr Handy in der Station aufladen – und da es dort nun Licht gibt, können ihre Kinder abends besser lernen.

Ein weiterer Baustein sind solare Bewässerungssysteme für die Landwirtschaft. Damit soll es den Bauern ermöglicht werden, das ganze Jahr über ihre Farm zu bewirtschaften – und auch widerstandsfähiger gegen klimatisch bedingte Veränderungen zu werden, etwa verstärkte Hitze- und Trockenperioden. Fünf Solar-

firmen aus Ghana bieten ihren Kunden die speziellen Pumpsysteme an. Die GIZ checkt Design und Technik und bezuschusst nach Fertigstellung 40 Prozent der Gesamtkosten. Die Systeme sind im ganzen Land verstreut, es sollen bis Jahresende etwa 100 Stück sein.

Die GIZ hat mittlerweile die Installation von 50 Bewässerungssystemen bezuschusst. Fast 100 weitere Farmer haben sich von Installationsfirmen, die mit der GIZ zusammenarbeiten, ein Angebot geben lassen. Problem allerdings: Die Nachfrage ist groß, jedoch das Portemonnaie klein. Viele Farmer können es sich nicht leisten, ihren Anteil für die Bewässerungssysteme zu bezahlen. Die GIZ hat daher mit lokalen Banken ein Finanzierungsangebot für die Farmer entwickelt, damit sie ihren Anteil von 60 Prozent über einen Kredit finanzieren können. Das ist nicht einfach, da landwirtschaftliche Einkünfte saisonal und unregelmäßig sind, während Banken monatlich gleichbleibende Zahlungen erwarten. Mit Unterstützung durch französische Entwicklungsgelder wurde nun eine Bank gefunden, die angepasste Konditionen im Angebot hat.

Eine weitere Herausforderung: Wer kann die neue Technik fachmännisch handhaben? Deshalb spielt in all den Programmen auch das Training eine große Rolle. So hat die GIZ rund 100 Frauen in Nord-Ghana in Solarbewässerung und Gebrauch der Pumpen unterrichtet. Nach Worten von Rafael Wiese, GIZ-Projektmanager für die Initiative Grüne Bürgerenergie in Ghana, zeige das zugleich „wie wichtig uns überdies der Gender-Aspekt ist“. Gerade weibliche Farmer sollten vom Projekt profitieren.

Auch andere Institutionen haben erkannt, wie wichtig Ausbildung und Training sind, wenn Projekte zur Ausweitung Erneuerbarer Energien in Entwicklungsländern nachhaltig Erfolg haben sollen. Erstmals hat der Deutsche Industrie- und Handelskammertag in Ghana einen Berufsbildungskurs nach den Standards des deutschen dualen Systems zertifiziert. Angeboten wird der sechsmonatige „Solar Advanced Professional“-Kurs von der Bildungs- und Entwicklungsorganisation Don Bosco des katholischen Ordens der Salesianer. Erst kürzlich erhielten die ersten Ab-

solventen ihre Zertifikate während einer feierlichen Zeremonie. Ein zweiter Kurs mit 20 Teilnehmenden ist angelaufen. Unterstützt wird die Solar-Ausbildung von der Jakob-Christian-Adam-Stiftung, unter anderem mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen.

Nach Worten von Setz Mahu, verantwortlicher Beauftragter für Erneuerbare Energien im ghanaischen Energieministerium, unterstützen all diese Projekte die Bemühungen der Regierung, Energie sowohl zu dezentralisieren als auch auf möglichst niedrige CO₂-Emission umzustellen und klimafreundlicher zu machen. Solartechnik spiele dabei eine herausragende Rolle, sagt Mahu: „Erneuerbare Energien sind ein wichtiger Bestandteil unserer Strategie für klimafreundliches Wirtschaften.“ Außer auf Solarenergie wolle man auch auf Förderung der Biomasse setzen – etwa für Kochöfen in ländlichen Gebieten.

Erst kürzlich besuchte der Ministeriumsvertreter die kleine Gemeinde Cedikope mit rund 800 Einwohnern. Sie liegt sehr abgeschieden: Um dorthin zu gelangen, muss man 30 Minuten mit dem Boot über den Volta-See fahren – daher gibt es dort bislang kein Stromnetz. Die Initiative Grüne Bürgerenergie errichtete auch hier eine Solare Gesundheitsstation. Ein großes Glück für die Menschen in Cedikope, so Mahu. „Zuvor wollten hier kaum Ärzte und Krankenschwestern herkommen, jetzt ist das anders.“

Trotz derartiger erfolgreicher Bemühungen in Ghana und anderswo – vielfach hinken konkrete Politikansätze und Finanzierungsmechanismen aber noch weit hinterher und das enorme Potenzial netzunabhängiger, dezentraler und sauberer Energielösungen sei längst noch nicht überall erkannt. So heißt es zumindest in der eingangs erwähnten Fallstudie von OECD, UN-Umweltagentur und Weltbank. Die Autoren kommen zu dem Schluss: „Was wir brauchen, ist ein Riesenschritt nach vorne: sowohl finanziell als auch mit Blick auf technische und personelle Kapazitäten vor Ort.“ Nur massive politische Anstrengungen sowohl der internationalen Gemeinschaft als auch lokaler Akteure sowie ein enges Zusammenwirken öffentlicher und privater Investoren könnten die „saubere Energie-Revolution“ Wirklichkeit werden lassen.



Grüne Bürgerenergie: Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) lässt im Osten Ghanas sogenannte Solare Gesundheitsstationen einrichten. Durch die sicherere Stromversorgung können Mitarbeiter ihre Patienten, speziell schwangere Frauen und Kinder, rund um die Uhr behandeln. FOTOS: GIZ

Die Umweltagentur der UN kämpft schon lange gegen „Energiearmut“



Gegen Hitze und Trockenheit: Mit solaren Bewässerungssystemen können Bauern ihre Farmen widerstandsfähiger bewirtschaften

Im südlichen Afrika haben 600 Millionen Menschen keinen Zugang zu Elektrizität. Das ändert sich nur langsam